

**D**as ist eine Überraschung: Der Vorarlberger Dietmar Fend hat in der Schweiz einen Wettbewerb zum Thema „Selbstportrait“ gewonnen. Die Tangente in Eschen lud ein und 65 Künst-

## *Ländle-Erfolg bei Kunstwettbewerb der „Tangente“*

ler aus vier Ländern beteiligten sich an diesem Bewerb, der wichtige Einblicke in Zustand und Selbstverständnis der Kunst verspricht. Und was besonders erfreulich ist: Nicht nur der erste, sondern auch der dritte Preis ging an Vorarlberg — nämlich an den Bregenzer Edgar Leissing. Zweiter wurde der Oberrieter Bildhauer Hubert Mueller. (Ein ausführlicher Bericht folgt.)

**NEUE**

**KULTUR**

MONTAG,  
7. NOVEMBER 1988

# *Prämierte Malkultur*

*Der Vorarlberger Dietmar Fend hat, wie bereits berichtet, einen von der Tangente Eschen veranstalteten Kunstwettbewerb zum Thema „Selbstportrait“ gewonnen. Der dritte Preis ging ebenfalls ans Ländle, und zwar an den Bregenzer Edgar Leissing.*

Der Entscheidung der Juroren um Jens Dittmar kommt einige Bedeutung zu: Sie haben Malkultur prämiert und lassen ein geistiges Programm erkennen. Dietmar Fends Bild stellt nämlich in warmen Tönen eine Wand mit Fensteröffnung dar, aus der sich eine schwarze Gestalt fast ohne Gesichtszüge neigt. Das Schützende, Bergende, aber auch mit dem Draußen, mit den anderen Verbindende steht im Zentrum des Bildes — nicht das „Ich“ an sich und für sich. Auch Hubert Mueller stellt das Selbst, wie es im Kunsthistorikerjargon heißt, winzig in die Nische einer bewegten, keineswegs monolithischen Stelle aus schwarzem Speckstein. Eine deutliche Abwendung der Künstler vom Fichte-Hegelschen Ich, das in seiner Icheinsamkeit gegen die ganze Welt steht und sie autonom aus sich heraus gebiert. Ich — bewegliches, labiles Element, aber es ruht auf anderen und prägt andere

(der Berner Graphiker Scapa). „Ich heiße Giacomo“, spottet Walter Graesslis Fünf-Farben-Radierung, auf der ein Tuch mit dieser Aufschrift „dem Ego-Voyeur“ entgegengehalten wird. Eine „Irrfahrt des Zweifels“ ist für den Götzner Hubert Lanipert das Nachziehen der eigenen Konturen, selbst in Stahl.

Und Edgar Leissings Selbstportrait, bereits im Palais Thurn und Taxis zu sehen, und in diesen Spalten hervorgehoben, sagt: Sich selbst erfassen, heißt verzerren. Helmut King gerät beim Jonglieren mit dem Selbst ins Dreidimensionale, Luzia Feinig-Gisinger weist den davonrauschenden, eigenen Kopf mit einem Klaps des Zeigefingers zurecht. Bildhauer kommen mit einer Figur, mit einem Material nicht aus; siehe Ruedi Biseggens „Selbst als Hermaphrodit“ oder die Arbeiten von Stefan Gort oder Alexander Weinmann (Radolfszell), letzterer verbindet Eisen und

Eukalyptusholz.

Die eingereichten Installationen sind Hausaltärchen in Vitriniform mit dem (abgelaufenen) Paß als Mittelpunkt (Harald Gfader), oder lassen Gefühle im Angesicht des Meeres nachvollziehen (Kurt Matt); auch eine „Datenbank“ mit Führerscheinnummer, Konto- und anderen Identitätsnachweisen in Zahlenform lädt zum Niedersitzen ein. Der Musiker Urs Stieger steuert eine dreiseitige Klangsäule bei, die durch Berührung erklingt, und zwar bei jedem Berührenden anders.

Hier sei der Rundgang durch das Eschener Pfrundhaus abgebrochen. Das Selbst ist eine reine Erfindung, eine Erfindung der Psychologie, hat Jens Dittmar bei der Eröffnung gesagt. Tatsächlich: Die Künstler erahnen die Falle. Und wer Augen hat, zu sehen, wird die Wegweisung der besten Beiträge zum Wettbewerb „Das Selbstportrait“ vergessen.

**WILLIBALD FEINIG**

Die Öffnungszeiten der bis 20. November dauernden Ausstellung im Pfrundhaus (neben der Kirche Eschen): Fr. Sa 16 bis 20 Uhr, So 14 bis 18 Uhr.

**KULTUR**

**NEUE**

MITTWOCH,  
9. NOVEMBER 1988